

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Band: 77 (2000)

Heft: 7

Rubrik: "Einblick in eine für mich fremde Welt" : Junge Bernerinnen und Berner zu Gast im Kloster Mariastein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Einblick in eine für mich fremde Welt»

Junge Bernerinnen und Berner zu Gast im Kloster Mariastein

«Wahrscheinlich sind Sie jetzt ein wenig erstaunt, dass Sie einfach einen Brief von mir in den Händen halten ... Als ich nach der Klosterbesichtigung zu Hause war, dachte ich noch lange Zeit über Sie und Ihr Klosterleben nach. Dabei ist mir aufgefallen, wie hektisch es hier «draussen» doch ist. Als Sie mit uns gesprochen haben, vergass ich das alles und wurde irgendwie ruhig und auf eine Art nachdenklich. Normalerweise bin ein bisschen ‚zappelig‘. ...»

Tatsächlich war ich erstaunt, Ende Mai diesen Brief eines 15-jährigen Mädchens aus Allschwil zu erhalten. Ein paar Tage zuvor hatte ich ihre Klasse durch unser Kloster geführt, eine Tätigkeit, die schon seit längerer Zeit zu unserem Alltag gehört: Gruppen empfangen und vom Leben der Mönche erzählen, aus Geschichte und Gegenwart von Kloster und Wallfahrt berichten, Rede und Antwort stehen für viele Fragen. Es sind Jahr für Jahr Hunderte von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die auf diese Weise Einblick gewinnen in eine fremdartige Lebensweise.

Meistens beschränkt sich die Führung auf die Vorführung des Tonbildes, einen Rundgang durch den Kreuzgang und den Konventgang, vielleicht verbunden mit der Teilnahme an einer Gebetszeit. Gelegentlich steht etwas mehr Zeit zur Verfügung – ein halber oder sogar ein ganzer Tag, was natürlich eine tiefere Begegnung ermöglicht. Diese Führungen sind mit viel zeitlichem Aufwand verbunden und verlangen auch ein grosses persönliches Engagement. Andererseits bieten sie uns die Möglichkeit, mit jungen Menschen in Kontakt zu treten, Vorurteile zurechtzurücken; gleichzeitig lernen wir, unser klösterliches Leben mit anderen Augen anzusehen und vielleicht auch kritisch zu hinterfragen.

Gelegentlich trifft nach dem Klosterbesuch ein schriftliches Echo bei uns ein, darin die Kinder und Jugendlichen von ihren Eindrücken berichten. Solche Rückmeldungen sind für uns hilfreich, manchmal lösen sie Nachdenklichkeit, zuweilen auch Heiterkeit aus.

Im Folgenden publizieren wir die Eindrücke einiger Schülerinnen und Schüler aus der Region Bern, die im März während einiger Tage unser Leben teilten. Auf meine Bitte hin erklärten sich einige spontan bereit, nach ihrer Heimkehr etwas zu schreiben. Dafür danke ich ihnen und ihrem Lehrer. (Red.)

*

Im Spätherbst 1999, als es um die Planung einer Besinnungswoche der Klasse I 1 des Freien Gymnasiums Bern ging, kam auch das Projekt eines Aufenthaltes im Kloster Mariastein zur Sprache. Bei der Evaluation der verschiedenen Vorschläge zeigte sich rasch, dass dieses Vorhaben zwar das Gewagteste, aber gerade deshalb auch das Verlockendste war. Man war sich schnell einig, dass in den zur Verfügung stehenden fünf Tagen eine möglichst vollständige Integration ins Klosterleben anzustreben sei, d.h., dass wir während der Zeit unseres Aufenthaltes alle Gottesdienste mitmachen wollten. Das Kloster sollte also nicht bloss als Basislager für andere Aktivitäten dienen, sondern eigentlicher Zweck unseres Aufenthaltes sein. Hier wollten wir uns auseinandersetzen mit einer radikal anderen Lebensform. Hilfreich war, dass wir uns bereits auf die Erfahrung zweier anderer Klassen unserer Schule stützen konnten, die vor uns dieses Abenteuer gewagt hatten. Beim Freien Gymnasium Bern handelt es sich um eine private Schule auf christlicher Grund-

lage, die vom Staat teilweise subventioniert wird. Unsere Schule zählt ca. 450 Schülerinnen und Schüler von der fünften bis zur dreizehnten Klasse. Sie bietet ein Langzeitgymnasium ab siebtem Schuljahr, das mit einer eigenen, eidgenössisch anerkannten Maturitätsprüfung abgeschlossen werden kann. Die Gründung unserer Schule geht zurück in die Zeit der Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche, ist also ein evangelisches Kind des sogenannten Kulturkampfes, der ja auch in der Geschichte des Klosters Mariastein tiefe Spuren hinterlassen hat.

Ich möchte an dieser Stelle dem Abt und den Mönchen von Mariastein ganz herzlich für ihre Gastfreundschaft und für ihre Offenheit, mit der sie uns in der Zeit unseres Aufenthaltes begegneten, danken. Sie lehrten uns, dass sie nicht in einer völlig anderen Welt leben, sondern in unserer Welt sinnvoll anders leben.

Benedikt Bietenhard, Leiter der Studienwoche

*

Nachdem ein Lehrer des Freien Gymnasiums vergeblich versucht hat, uns Angst zu machen, indem er uns sagte, wie streng es in einem Kloster sein kann, entschied sich die Klasse für eine Besinnungswoche in Mariastein.

Mit der starren Ansicht, wie ein Kloster sei, kam ich nach Mariastein ins Benediktinerkloster, dem «Schlafkloster», wie es in meiner Region genannt wird. Doch schon nur beim Empfang bemerkte ich, dass Mönche nun einmal nicht die humorlosen alten Männer mit strengem, unfreundlichem Blick sind, wie sie in Filmen dargestellt werden. Im Gegenteil, sie sind freundlich, haben Witz und sind zudem die Ruhe selbst. Etwas, das ich zumindest immer versuche anzustreben und deshalb als sehr bewundernswert empfinde.

Interessant fand ich, dass sich der Abt, ausser in der Bedeutung seines Amtes, nicht sehr von den anderen Mönchen unterscheidet: er trägt die gleiche Kleidung und fällt gegen aussen nicht sehr auf, bis auf einzelne Gegenstände, die nur der Abt tragen darf, wie Siegelring oder – während der Messe – Kette. Natürlich hat er in der Gemeinschaft bestimmte Aufgaben, doch jedem anderen Mönch steht auch ein bestimmter Aufgabenbereich zu. In dem

Sinne existiert keine Hierarchie.

Das war für mich alles sehr neu, doch ich bin froh, dass mein Bild von einem Kloster und allem darum herum korrigiert wurde und als gute Erfahrung immer in Erinnerung bleiben wird.

Céline M. Känel

*

Kloster: Ein Begriff, der vielfältigste Assoziationen hervorruft. Bei den meisten Leuten stellt sich Unverständnis und Befremden ein, sobald sie damit konfrontiert werden. Ehrlicherweise muss ich gestehen, dass es auch mir nicht anders ging. Einerseits freute ich mich enorm, endlich mal den Alltagstrott zu verlassen und eine neue Lebensweise kennen zu lernen, andererseits fühlte ich doch eine gewisse Nervosität beim Gedanken an den bevorstehenden Aufenthalt.

In Erinnerung an andere Studienwochen waren wir höchst überrascht über die luxuriösen Doppel- und Einzelzimmer, die für die nächsten fünf Tage unser Zuhause sein sollten. Der Ausblick auf die umliegende Landschaft war überwältigend. Auch das Essen liess keine Wünsche offen, besonders liebte ich die tägliche, frisch zubereitete Suppe. Den ersten Gottesdienst besuchten wir am Montag um 15.00 Uhr, die Non. Mich als Protestantin befiel recht bald schon ziemliches Befremden ob der monotonen gregorianischen Gesänge und der ungewohnten Predigten. Richtig anstrengend wurde es jedoch erst am nächsten Morgen, als wir uns für Mette und Laudes um 5.30 Uhr in der Kapelle einfinden mussten. Täglich fand nun ein einstündiger Kampf gegen den Schlaf statt, den ich doch meist gewann... Müde taumelte ich jeweils nach Beendigung der Laudes wieder ins Zimmer, um noch eine halbe Stunde Schlaf zu bekommen.

Das anfängliche Befremden baute sich mit jedem Gottesdienst, den ich in jener Woche besuchte, ein Stückchen mehr ab. Dazu beigetragen haben bestimmt die Diskussionen mit den Mönchen. Hier fiel mir auch ihre enorme Gastfreundschaft auf. Alles in allem erlebte ich eine tolle Woche. Obwohl ich mit vielen Ansichten auch noch jetzt nicht einverstanden bin, bekam ich Einblick in eine für mich fremde Welt.

Fränzi Rüedi

Die Mehrheit der Klasse entschied sich bei der Gestaltung der Studienwoche für das Kloster, obwohl uns der Geschichtslehrer auf den strengen Tagesablauf aufmerksam gemacht hatte. Dies hat mich ziemlich überrascht, denn es standen vertrautere Angebote wie Radfahren oder Wandern zur Auswahl. Der Plan über den Tagesablauf stimmte mich zusätzlich skeptisch: Täglich sechs Gottesdienste von insgesamt drei Stunden Länge, der erste um 5.30 Uhr morgens!

Pater Armin empfing uns bei der Ankunft herzlich, und sogleich konnten wir die grosszügigen, vornehm eingerichteten Zimmer im Gästehaus beziehen. Danach galt es, die Anlage erstmals zu erkunden. Leider steht die Kathedrale zurzeit im Umbau und konnte nur kurz betreten werden. Umso mehr beeindruckt war ich von der einzigartig im Fels gelegenen Gnadenkapelle. Der kalte, etwas unheimliche Gang, der zu ihr hinunter führt, erinnerte mich sofort an meinen letzten Besuch vor vielen Jahren. Der erste Gottesdienst, der übrigens in der Gnadenkapelle abgehalten wurde, missfiel mir, denn die gesungenen biblischen Texte wiesen zum Teil menschenverachtende, diskriminierende Inhalte auf. Möglicherweise hatte ich sie

allzu realitätsnah aufgefasst und lernte allmählich, die Texte mehr von symbolischen und gottverehrenden Aspekten her zu betrachten. Täglich hatte die Klasse Gelegenheit, mit einzelnen Mönchen eine Diskussion zu führen. Diese erzählten und beantworteten offen und kompetent unsere Fragen zum betreffenden Thema wie das Leben im Kloster, dessen Wirtschaft und Geschichte, gregorianischer Gesang und Orden. Jeweils am Morgen war ein gemeinsames Singen innerhalb der Klasse angesagt, was ich als willkommene zusätzliche Entspannung empfand. Nach dem Mittagessen bot die zweistündige Pause genügend Gelegenheit, die reizvolle Umgebung kennen zu lernen: Die einzigartige Lage auf einem Felsen nahe der französischen Grenze bietet einen Ausblick bis nach Basel. Nachholbedarf an Schlaf hatte ich kaum, denn ich legte mich umso früher zu Bett und gewöhnte mich bald an diesen Rhythmus.

Insgesamt bin ich sehr positiv beeindruckt vom Einblick in die klösterliche Lebensweise, die mir bis anhin völlig unbekannt gewesen war. Sie bot mir eine erholsame und lehrreiche Abwechslung vom hektischen Schulalltag.

Marius Lehmann

Diese Jugendlichen erklärten sich bereit, über ihre Erfahrungen und Eindrücke ihrer Klosterwoche zu berichten. Am letzten Tag ihres Aufenthaltes trafen sie sich zur «Redaktionsitzung».



Eine Woche lang in einem Kloster leben, sechs mal am Tag einen Gottesdienst besuchen und das Leben der Mönche kennen lernen: das war für mich ein sehr reizvoller Gedanke. In unserer Welt, die von Hektik und Technik bestimmt ist, in der alles nicht schnell genug gehen kann und man immer besser werden muss, um etwas zu erreichen, ist es eine einmalige Erfahrung, wieder einmal Zeit für sich zu haben, nichts tun zu müssen und sich mal Zeit zum Nachdenken nehmen zu dürfen.

Wie die meisten anderen auch kam ich mit Vorurteilen und Klischees nach Mariastein: So dachte ich etwa, dass die Mönche weltfremde, verschlossene und unmoderne Menschen sind, die keine Ahnung vom Leben ausserhalb der Klostermauern haben und sich dafür auch nicht interessieren. Doch schon am ersten Tag merkte ich, wie falsch ich da lag: Pater Armin nahm uns mit einer Selbstverständlichkeit und Offenheit auf, die mich sehr erstaunte. Aber nicht nur er, auch die anderen Mönche begegneten uns mit sehr viel Humor, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit. So wurden die Diskussionen sehr lebhaft und lehrreich, plötzlich verstand ich den jüngsten Mönch und konnte nachvollziehen, wieso er ins Kloster gehen wollte. Mein Bild von den Mönchen hat sich in dieser Woche von Grund auf geändert: ich bewundere Menschen, die ihr Leben im Kloster der Suche nach Gott widmen.

Als Nicht-Katholikin hatte ich immer etwas Mühe mit den Bräuchen der katholischen Kirche. So haben mich die ersten paar Gottesdienste auch befremdet, ich konnte mich mit dem Text, der gesungen wurde, nicht anfreunden und die ganze Zeremonie kam mir zu steif vor. Als wir dann aber mit einem Pater und Herrn Bietenhard über den Inhalt der Lieder und die Zeremonie an sich gesprochen hatten, habe ich den nächsten Gottesdienst in einem ganz anderen Licht gesehen und mich auf einmal wohl gefühlt. Ich hätte es nie geglaubt, aber von da an ging ich sehr gerne in den Gottesdienst, es war ein Ort, wo man sich entspannen konnte.

Für mich war diese Woche ein einmaliges Erlebnis, das mir immer in Erinnerung bleiben wird, und daran sind nicht zuletzt die aufgeschlossenen und freundlichen Mönche schuld!

Monique Marchand

*

Sobald ich wusste, dass wir eine Woche im Kloster Mariastein verbringen würden, schüttelte ich nur meinen Kopf, denn ich wusste nicht, was mich dort erwarten würde und was ich dort tun sollte. Wie sind die Mönche? Versuchen sie andere zu bekehren?

Zu meiner Überraschung betrat ich eine mir unbekannte Welt, die ganz anders als erwartet war und sehr modern orientiert ist. Kurze Zeit nach unserer Ankunft folgte ich, von meiner

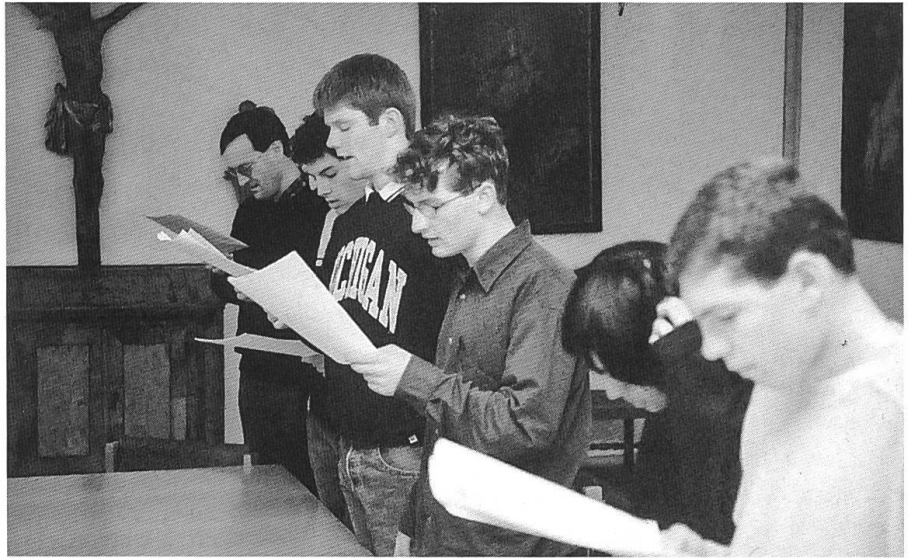
Die Chance der Stille

Die Zeit, in der wir leben, ist oft laut und hektisch. Da bleibt kaum Raum, auf die leise Stimme Gottes zu hören. Suchenden Menschen soll in diesen Tagen der Stille die Chance gegeben werden, loszulassen, sich selbst zu entdecken und dabei vielleicht auch einen neuen Draht, eine neue Beziehung zu Gott zu finden.

Leitung:	P. Leonhard Sexauer
Beginn:	Freitag, 22.9.2000, 17.00 Uhr
Ende:	Sonntag, 24.9.2000, 17.00 Uhr
Kurs, Kost und Logis:	Fr. 290.-
Anmeldeschluss:	28.8.2000

Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen sind an der Pforte des Klosters erhältlich (Tel. 061/735 11 11).

Zum Programm des Klosteraufenthaltes gehörte jeden Morgen das gemeinsame Singen, das von den Jugendlichen selber geleitet wurde.



Neugierde getrieben, einem Schildchen mit der Aufschrift «Gnadenkapelle». Ich gelangte in einen Gang, dessen Wände mit Motivtafeln bestückt waren; in allen Sprachen dankten Menschen für wunderbare Taten der Maria. Ich war erfreut zu sehen, dass es auch Menschen gibt, die nicht nur bitten, sondern auch für kleine oder grössere, alltägliche oder aussergewöhnliche Wunder, welche ihnen widerfahren sind, danken. Je weiter ich ging, desto weiter entfernte ich mich von der Treppe, die ans Tageslicht führte, die wiederum Sicherheit bot. Der Gang war düster und nur schwache Lampen zeigten mir meinen Weg. Die dort herrschende Ruhe war bedrückend, ergriff mich, und doch trieb sie mich weiter, die Dachwölbung schien sich immer mehr zu senken ...

Es schien mir, als würde ich in einem Traum wandeln, ohne zu wissen, wo ich mich befand, was ich hier suchte oder zu finden hoffte. Schliesslich gelangte ich über eine Treppe in die Gnadenkapelle. Beim Eintreten staunte ich, denn ich hatte nicht erwartet, mich in einer Höhle wieder zu finden. Es war dunkel und ausgesprochen kalt, zudem hing ein muffiger Geruch in der Luft, wie es in nasskalten Höhlen üblich ist.

Mein Blick fiel auf die bildhübsch gekleidete Mariastatue hinter dem Altar. Ihr bleiches Gesicht und jenes des Kindes auf ihrem Arm strahlten mir entgegen. Die Grotte schien wie

in einer anderen Welt, mit betenden Menschen, die in ihre Gedanken versunken dasassen. Ich fühlte mich als Störenfried in dieser ruhigen Welt.

In dieser viel zu kurzen Woche habe ich mich von einer anderen Seite kennen gelernt. Ich fühlte mich noch nie so entspannt, obwohl wir sehr früh aufstehen mussten, um am ersten Gottesdienst teilnehmen zu können. Es war eine kostbare Erfahrung, die ich in meinen Ferien gerne wiederholen werde.

Noémie Maibach

*

Wie oft wohl fragte ich mich diese Woche, wer beziehungsweise was Gott ist? Oft fragte ich mich, woran ich bis anhin eigentlich glaubte. Oft sehnte ich mich danach, endlich ein Ziel zu haben, das ich suchen konnte. Ich glaubte daran, dass jeder Gedanke, jede Idee ein Energiepotential hat und womit alles Denkbare die Möglichkeit in sich birgt zu existieren – auch Gott. Oft vergesse ich in meiner Hektik den hoffnungsvollen Gedanken, dass es etwas gibt, woran man glauben kann. Ich muss mir eingestehen, dass ich die Mönche wegen ihrem Halt gebenden Glauben an Gott beneide. Wer wünscht sich nicht einen starken Halt in der heutigen Gesellschaft, die Prüfungen, Anforderungen und «das Beste» verlangt. In den ruhigen Kapellen, besonders wenn ich vom Schlaf noch benommen die Laudes in der Siebenschmerzen-Kapelle besuchte oder bei der

Complet in der Gnadenkapelle, war eine aussergewöhnliche, sogar geheimnisvolle Atmosphäre zu spüren. Es war mir so fremd, inmitten von Menschen zu sitzen, ohne dass ich mich beweisen musste. Ich bin überzeugt, dass ich nicht die Einzige war, welche die stillen Minuten genoss. Oft beobachtete ich die Gesichter meiner Freunde. Ich stellte fest, dass die mir so bekannten Gesichter, die ich fast täglich sehe, mir manchmal in dieser neuen Umgebung fremd waren. Immer wieder entdeckte ich mir unbekannte Gesichtsausdrücke, wie ein Verziehen der Mundwinkel, ein Zucken einer Augenbraue, einen leeren Blick. Mit Erstaunen erkannte ich auch einen Wandel im Verhalten der andern wie auch in mir im Lauf der Woche. Was am Anfang ein teilweise unverständnisvolles, starrköpfiges Zuhören war, wurde zu einem respektvollen Teilnehmen an den Gottesdiensten. Ich glaube sogar in den Gesichtern der Mönche ein Schmunzeln beim Singen, einige interessierte Blicke beim Eintreten in die Kapelle erkannt zu haben. Das verschmitzte und liebenswürdige Lächeln eines weisshaarigen Mönches mit roten Wangen fiel mir besonders auf. Leider konnte ich nicht erraten, was sein vielsagendes Schmunzeln beinhaltete. Ich fand es sehr lus-

tig und gleichzeitig speziell zu hören und zu sehen, wie einige meiner Kollegen mitsangen. Sie drehten die fremden Worte des Gebetbuches in ihrem Mund, als ob sie eine neue Sprache oder eine neue Sorte Kaugummi versuchen würden. Ich zweifle nicht, dass letztlich alle, egal mit welcher Lebenseinstellung, von Achtung gegenüber den Mönchen, die sich entschlossen hatten, ihr Leben Gott zu widmen, erfüllt waren. In dieser einzigartigen Erfahrung im Kloster Mariastein lernte ich die Achtung der mir bekannten Menschen gegenüber einer fremden Welt kennen und schätzen. Solche aussergewöhnlichen Erlebnisse dienen dazu, die Menschen des Alltags besser und anders zu sehen. In dieser Zeit wurde mir klar, dass für mich der einfache Alltag mit den anderen der Klasse zu etwas Besonderem und Wichtigem wurde. Denn die Zeit des Alltags ist bedeutend länger als die des speziellen Anlasses. Bei unserem letzten Gebet in der Siebenschmerzenkapelle lief es mir kalt den Rücken hinab, ich war gefesselt von dieser besonderen Art des Seins. Ich saugte diesen Moment in mich ein, in der Hoffnung, dass ich mich mein Leben lang daran erinnern werde.

Anda Brügger



Während fünf Tagen teilten die Jugendlichen sämtliche Gebetszeiten mit den Mönchen, was eine ungewohnte Erfahrung von Zusammengehörigkeit ermöglichte.